

Die Würde der Menschen - antastbar, aber nicht aufhebbar

Franz Josef Wetz, Die Würde der Menschen ist antastbar. Eine Provokation. Stuttgart: Klett-Cotta 1998. DM 38,-

Wir leben in Zeiten, in denen Sensationen sich besonderer Beliebtheit erfreuen. Vermutlich war es schon immer so, dass die meisten Menschen sich eher von Gefühlen als von Argumenten bewegen lassen. Hunger, Angst, Trauer, Freude und Wut sind Gefühle, die das Leben der Menschen mehr bestimmen, als ruhige Nachdenklichkeit und vernünftige Argumente. Was auch immer die Menschen im alltäglichen Privatleben, im Berufsleben und in der Öffentlichkeit bewegt, unter Wissenschaftlern, Philosophen und Theologen jedoch sollte das zumindest ein wenig anders sein. Unter ihnen sollte das nüchtern vorgetragene bessere Argument in der Regel mehr wiegen als ein Appell an Gefühle.

Seit einigen Jahren scheinen sich nun aber auch Wissenschaftler, Philosophen und Theologen an die Dominanz der neuen Medien anzupassen. Denn Bildmedien geben den vorherrschenden Ton an. Magazine und große Zeitungen folgen seit einiger Zeit. Würden sie es nicht tun, müssten sie angeblich um ihr Überleben kämpfen. Schlagworte wie *Globalisierung*, *Informationsgesellschaft* und *Humangenetik* sind in aller Munde. Der Trend zu Sensationen hat anscheinend auch schon die akademische Philosophie erreicht. Wer Aufsehen erregen will, muss sich auf Sensationen verlegen, um damit Gefühle anzusprechen. Da empfiehlt es sich so genannte „Tabus“ zu brechen und ohne Rücksicht auf Verluste zu provozieren. Franz Josef Wetz ist offenbar dieser Versuchung erlegen. Mit seinem 1998 bei Klett-Cotta erschienenen Buch *Die Würde des Menschen ist antastbar. Eine Provokation* ist ihm zumindest im Feuilleton großer Zeitungen gelungen, zu provozieren.

Nehmen wir zu seinen Gunsten an, dass es ihm vorwiegend um die Sache ging. Nehmen wir an, dass er mit seinem Buch auf ein vermeintliches Begründungsdefizit aufmerksam machen wollte. Nehmen wir an, dass er nicht nur in der akademischen Zunft der Berufsphilosophen, sondern auch in der gebildeten Öffentlichkeit eine philosophische Debatte anstoßen wollte. Nehmen wir schließlich auch an, dass es ihm gelungen ist,

zumindest in der Bundesrepublik Deutschland ein interessiertes Publikum dazu anzuregen, einmal wieder darüber nachzudenken, was wir eigentlich unter der *Würde des Menschen* verstehen, warum wir sie nach wie vor für schützenswert halten, warum wir sie in Taten und Worten gegen ihre Verächter verteidigen sollten und wie wir sie gegebenenfalls mit philosophischen oder theologischen Argumenten verteidigen könnten. Falls diese Annahmen berechtigt sind, dann käme Franz Josef Wetz zumindest das Verdienst zu, eine in der gebildeten Öffentlichkeit überfällige Debatte angeregt zu haben. Uns selbst, wenn diese Annahmen nicht in allen Punkten haltbar sind, dann hätte er immer noch das Verdienst, den Versuch gemacht zu haben, eine solche Debatte anzustoßen, sei es auch mit den Mitteln der Provokation, die in der sensationshungrigen Öffentlichkeit wirksam sind. Sein Buch hätte seinen Zweck erreicht.

Bücher sind jedoch nicht nur Mittel zu bestimmten Zwecken. Sie enthalten Sätze, in denen bestimmte Aussagen gemacht werden. Wenn es sich um Sachbücher und nicht um Theaterstücke, Romane, Erzählungen, Märchen oder Gedichtbände oder ähnliche fiktionale Texte handelt, sondern um wissenschaftliche oder philosophische Abhandlungen darf der Leser die berechtigte Erwartung hegen, dass die wesentlichen Aussagen eines solchen Buches den bisher bekannten und erforschbaren Tatsachen entsprechen. Darüber hinaus darf er als kritischer Zeitgenosse und privilegierter Bürger eines demokratischen Rechtsstaates aber auch erwarten, dass gewisse rechtliche und politische Institutionen nicht ohne gute Gründe in Frage gestellt werden, es sei denn die Kritik ist produktiv und kann etwas zu deren Verbesserung beitragen.

Aber auch, wenn die vorgetragene Kritik das weder intendiert noch leistet, darf sie in einem freiheitlichen und demokratischen Rechtsstaat vorgetragen werden - gerade im Unterschied zu einem totalitären Staatswesen, das gewöhnlich keine Kritik duldet. Das gilt selbst dann noch, wenn sie in guter oder schlechter Absicht einen gewissen Schaden anrichtet, indem sie Jugendliche, politische Extremisten und andere leicht beeinflussbare Menschen gegen diese Institutionen aufbringt. Die jeweiligen Motive mögen noch so fragwürdig sein, das verfassungsmäßige Recht auf Meinungsfreiheit bleibt davon unberührt, solange nicht die Rechte anderer in schwerwiegender Weise verletzt werden. Die Grenzen des Rechtes auf Meinungsfreiheit ergeben sich durch die Gefährdung anderer

gleichwertiger Rechtsgüter, wie z.B. des Rechtes auf den Schutz der Privatsphäre. Die Grenzen eines solchen Grundrechtes sind vom Gesetzgeber weitgehend festgelegt. Wo das nicht der Fall ist, sind sie gegebenenfalls immer wieder neu zu bestimmen.

Franz Josef Wetz hat sich nun aber das im Geltungsbereich der Bundesrepublik Deutschland höchste Rechtsgut zu seinem Gegenstand der Provokation gemacht. Nach der kantianischen, vernunftrechtlichen Deutung, aber auch nach der thomistischen, naturrechtlichen Deutung kommt diesem Rechtsgut unbedingte Geltung zu. Daraus folgt zum einen, dass es von keinem anderen Rechtsgut überboten werden kann und zum anderen, dass es in einem absoluten Sinne nicht Gegenstand einer angeblich notwendigen Rechtsreform werden darf. Das Risiko seiner Überlegungen ist deswegen besonders hoch, zumal da er mit seinem Buch vermutlich nur eine Debatte provozieren und keine Verfassungsreform anregen wollte. Aber auch wenn er eine wie auch immer geartete Verfassungsreform anregen wollte, bleibt völlig unklar und offen, worin sie denn eigentlich bestehen könnte. Deswegen darf man als kritischer Leser fragen, wieso und wozu er auf diese Weise provozieren wollte. Vor allem aber muss man sich als verantwortungsbewusster Zeitgenosse fragen, ob der durch eine solche Debatte vermutungsweise angerichtete Schaden nicht den voraussichtlichen Nutzen überragt.

Da ich nicht in der Lage bin, die Motive des Autors zu prüfen oder eine derartige Folgenabschätzung vorzunehmen, will ich diese beiden Frage offen lassen. Statt dessen will ich die wesentlichen Thesen, die wichtigsten Argumente und den philosophischen Standpunkt des Autors unter die Lupe nehmen. In der philosophischen Ethik wie in der Rechtsphilosophie kommt kein Philosoph umhin, bestimmte logische, erkenntnistheoretische und ontologische Voraussetzungen zu machen. Franz Josef Wetz hat seine Voraussetzungen zwar nicht dargelegt und ausgewiesen, wie es sich für einen Philosophen gehört. Aber er wollte ja eigentlich gar kein philosophisches Buch schreiben, sondern provozieren. Zu provozieren ist natürlich erheblich leichter als ein philosophisches Buch schreiben, zumal zu einem so schwierigen philosophischen Problem wie dem der Menschenwürde, wo anthropologische, ethische und rechtsphilosophische Grundfragen zusammentreffen und wo sich die Geister bis heute scheiden.

Unter den verschiedenen Denkansätzen in der philosophischen *Erkenntnistheorie* gibt es seit der Antike *Empiristen*, die keine Erkenntnisse jenseits der wahrnehmbaren Inhalte der sinnlichen Erfahrung und jenseits der beobachtbaren Dinge in Raum und Zeit zulassen wollen, also auch keine objektiv gültigen Ideen und Prinzipien der Philosophie, der Naturwissenschaften, der Logik und Mathematik und der Ethik und Rechtsphilosophie; *Skeptizisten*, die behaupten, dass es überhaupt keine objektiven Erkenntnisse von Dingen, Ereignissen und Personen gibt, schon gar keine von Ideen, Prinzipien, Normen und Werten, sondern nur unterschiedliche Weltanschauungen, Überzeugungen und Meinungen; *Relativisten*, die der Auffassung sind, dass alle Wahrnehmungen und Überzeugungen relativ zu den Menschen sind, die sie haben, was dann selbst für alle wissenschaftlichen Theorien gelten soll; *Pragmatisten*, die glauben, dass Erkenntnisansprüche insgesamt nur versteckte Nützlichkeitsfunktionen sind, hinter denen bestimmte Interessen stecken, ganz gleich ob im Alltag, in den Wissenschaften oder in Bereichen von Recht, Moral und Religion.

Klar ist dass auf der Grundlage dieser vier erkenntnistheoretischen Positionen die Menschenwürde *nicht* verteidigt werden kann. Genau genommen können sie nämlich überhaupt keine Auffassungen von der menschlichen Natur als objektiv zutreffend anerkennen. Wer von der einen oder anderen dieser philosophischen Positionen ausgeht, muß zwangsläufig zum Gegner der allgemeinen Menschenwürde werden. So verwundert es kaum, dass Franz-Josef Wetz' populistisches Buch die Sonderstellung und Würde des Menschen in Frage stellt, da er bewusst oder unbewusst auf der Grundlage von empiristischen, naturalistischen und skeptizistischen Voraussetzungen argumentiert. Das wird bereits an seinem einleitenden ideengeschichtlichen Kapitel deutlich, demzufolge die unterschiedlichen Wahrheitsansprüche der verschiedenen Auffassungen von der Sonderstellung und Würde des Menschen keine ernst zu nehmenden philosophischen Fragen mehr aufwerfen, die mit den Mitteln der empirischen Humanwissenschaften und der philosophischen Reflexion untersucht werden sollten. Vielmehr geht es Wetz nur noch um einen willkürlichen Schlagabtausch der weltanschaulichen Meinungen, mit denen in der Öffentlichkeit der Medien und Märkte politisch erwünschte Stimmungen provoziert und Emotionen erzeugt werden sollen. Mit einem ernsthaften Philosophieren im Geiste der sokratischen Tradition hat das alles nichts mehr zu tun.

So beruft sich Franz-Josef Wetz in Übereinstimmung mit dem positivistischen Zeitgeist *erstens* auf die vermeintliche „Vorherrschaft der modernen Naturwissenschaft im öffentlichen Leben“ und *zweitens* auf eine vermeintliche „Neutralität des Staates“: „Angesichts der allgemeinen Forderung nach weltanschaulicher Neutralität des säkularen Staates und der unleugbaren Vorherrschaft der modernen Naturwissenschaft im öffentlichen Leben scheinen heute nicht mehr nur die Unbestimmtheit und Unergründbarkeit der Würdeidee festzustehen, sondern auch deren Phantom-Charakter. Die Würde des Menschen erweist sich als ein akademisches Hirngespinnst, das bloße Luftwurzeln treibt.“ Der populistische und anti-intellektualistische Ton ist nicht nur aus den zeitgenössischen Medien bekannt, sondern erinnert an schlimmere Zeiten, in denen die geistigen Biedermänner die allgemeine Menschenwürde zuerst auch nur in Worten angriffen, bevor ihnen die menschenverachtenden Taten der Brandstifter folgten.

Doch bleibt es nicht nur bei dem eigentlich unwissenschaftlichen „Wissenschafts- aberglauben“ (Karl Jaspers). Auch im Detail sind die beiden von Wetz vorgebrachten Hauptargumente gegen die Idee der Menschenwürde äußerst fragwürdig. Denn *erstens* ist es zum Glück immer noch falsch, dass unser öffentliches Leben schon ganz und gar durch die modernen Naturwissenschaften beherrscht wird. Schließlich gibt es andere kulturelle Mächte, wie Common Sense und praktische Vernunft, Religion und Kunst, Wirtschaft und Politik, in denen naturwissenschaftliche Begriffe, Betrachtungsweisen, Methoden und Resultate eine vergleichsweise untergeordnete Rolle spielen. Auch ist es zu vermuten, dass sich das nicht ändern wird, solange uns kein totalitäres Regime von szientistischen und materialistischen Experten regiert.

Außerdem ist es *zweitens* noch gar nicht ausgemacht, dass die modernen Naturwissenschaften mit der Sonderstellung des Menschen in der irdischen Natur überhaupt nicht vereinbar sind. Eher das Gegenteil scheint der Fall zu sein. Denn seitdem wir das Universum, das eigene Sonnensystem und die Entstehung der Erde *naturgeschichtlich* auffassen haben wir allen Grund über die bloße Möglichkeit und geringe Wahrscheinlichkeit der *Entstehung des Lebens* in einem weitgehend lebensfeindlichen Universum zu staunen. Und seitdem wir die Entwicklung des Lebendigen und die Entstehung der Artenvielfalt *evolutionär* erklären, haben wir allen Grund uns darüber zu

wundern, wie aus der natürlichen Evolution der höheren Primaten überhaupt erste mit Sprache und Denkvermögen ausgestattete Sozial- und Kulturwesen entstehen konnten. Bis zum heutigen Tage gilt, dass wir das noch nicht hinlänglich verstehen und erklären können und selbst, wenn wir verstünden, warum das nach unserem besten naturwissenschaftlichen Vermutungswissen geschehen konnte, so wüssten wir immer noch nicht, warum das Universum ausgerechnet so eingerichtet ist, dass es überhaupt geschehen ist. Eigentliche und solide Naturwissenschaft stößt hier an die Grenzen ihres einigermaßen gesicherten Vermutungswissens und zeigt uns kosmische Rätsel auf, die sie bis auf Weiteres offen lassen muss.

Allerdings können wir *drittens* die *Sonderstellung des Menschen in der Natur* in einer wissenschaftlich nachprüfaren und philosophisch reflektierten Weise nur dann noch behaupten, wenn wir die folgenden Hypothesen bedenken: Es ist philosophisch denkbar, dass auch noch anderen intelligenten Lebewesen in der Weite des Universums eine solche oder ähnliche Sonderstellung zukommt. Es ist wissenschaftlich wahrscheinlich, dass dies tatsächlich der Fall ist. Wir haben aber bisher noch keine unmittelbare Bekanntschaft oder ein gesichertes Vermutungswissen von solchen außer-menschlichen intelligenten Lebewesen. Die mythische Vorstellung vom Menschen als „der Krone der Schöpfung“ müsste dann gegebenenfalls tatsächlich korrigiert werden. Bisher ist dieser Fall aber noch nicht eingetreten.

Außerdem gilt es *viertens* seit Descartes und Kant das Problem der Vereinbarkeit des *universalen Prinzips der Kausalität* mit der in der potentiellen Willensfreiheit des Menschen zu bedenken, da diese von der Menschenwürde in moralischer und rechtlicher Hinsicht vorausgesetzt wird. Dieses Prinzip besagt, dass jedes beliebige *Ereignis* E in Raum und Zeit durch eine Reihe von einzeln notwendigen und zusammen hinreichenden *Ursachen* U-U* bewirkt wird. Während die Naturwissenschaften tatsächlich das Prinzip der universalen Kausalität zumindest als methodologisches Prinzip *de facto* voraussetzen und zwecks wissenschaftlicher Rationalität voraussetzen müssen, ist es aber schon im Bereich der Sozial- und Kulturwissenschaften umstritten, ob das dort überhaupt sachlich angemessen und zweckrational richtig ist. Umstritten ist nämlich, ob grundsätzliche alle menschlichen Handlungen, Denkakte und Willensentscheidungen - im Unterschied zu

unbewusstem menschlichen Verhalten - überhaupt als bloße *Ereignisse* behandelt werden können, um dann nach dem Prinzip der Kausalität aus notwendigen und hinreichenden Ursachen erklärt zu werden. Denn schließlich gibt es andere Formen der Beschreibung und Erklärung von menschlichen Handlungen, Denkakten und Willensentscheidungen als nur solchen nach dem Prinzip der kausalen Verursachung, nämlich teleologische nach Zwecken und Mitteln oder intentionale nach Absichten und Zielen. Diese Spielart des Streites um die Willensfreiheit ist so alt wie die neuzeitliche Philosophie und dauert bis heute an.

Schließlich ist *fünftens* Wetz' These von der vermeintlichen *Neutralität des Rechtsstaates* zumindest fragwürdig, weil er nicht versteht, dass der in dem Prinzip der allgemeinen und unveräußerlichen Menschenwürde enthaltene höchste Wert sehr wohl mit der Abstinenz gegenüber einer eindeutigen Festlegung und Ausdeutung der juristischen Würdeformel einhergehen kann. Abstinenz ist der Rechtsstaat nicht etwa deswegen, weil er selbst *weltanschaulich neutral* ist oder sein will. Gerade im Gegenteil: er enthält sich hier genauerer Formulierungen, weil er sowohl die menschliche Würde als auch die Freiheit der Weltanschauungen und Gewissensinhalte seiner Bürger und anderer Menschen für so *fundamental wertvoll* hält, dass er sich verpflichtet, sie durch verfassungsmäßig garantierte Grund- und Menschenrechte zu schützen. Das aber ist das Gegenteil von einer positivistischen *Neutralität* gegenüber Werturteilen. Hinzu kommt, dass sich die den Rechtsstaat vertretenden Organe und Institutionen primär an den beobachtbaren und rekonstruierbaren Handlungen und Verhaltensweisen der Bürger und Menschen orientieren und sich erst in zweiter Linie für Denkweisen, Gesinnungen und Motive interessieren, nämlich nur dort wo sie im Handeln und Verhalten zu illegitimen Übertretungen der Gesetze führen, die solche weiterführenden Fragen zum Zwecke der juristischen Urteilsfindung notwendig machen. Dort aber agieren und reagieren die Stellvertreter des Rechtsstaates durchaus aufgrund seiner *impliziten Werte* bzw. *Wertpräferenzen*. Er ist also mitnichten *weltanschaulich oder ethisch neutral*. Er kann, will und soll es auch gar nicht sein, da er sich an der sittlichen Idee der Menschenwürde orientiert. Dass er die Formulierung des obersten Verfassungsgrundsatzes aus wohlbedachten *legislativen Gründen* unbestimmt und unbegründet lässt, tut seinem impliziten Wert und höchsten Wertpräferenz keinen Abbruch.

Aus seiner weder wissenschaftlich noch philosophisch haltbaren Kritik an der Sonderstellung und Würde des Menschen zieht Wetz dann konsequent das problematische Fazit seines skeptizistischen Standpunktes: Die *allgemeine Menschenwürde* (im Unterschied zur speziellen Würde, die an bestimmte gesellschaftliche Positionen, Ämter, Rollen und Institutionen gebunden ist) sei nun aber „leider“ nicht mehr als *Wesensmerkmal* des Menschen, sondern nur noch als sozialer und politischer *Gestaltungsauftrag* haltbar. Wieso aber sollten wir diesem vermeintlich humanitären Gestaltungsauftrag überhaupt zustimmen, wenn dem Menschen *per se* keine allgemeine und unveräußerliche Würde mehr zukommt - und zwar weder als allgemeines *Gattungswesen* noch als individuelle *Person*? Darauf hat Wetz keine Antwort, denn er kann von seinem skeptizistischen Standpunkt aus weder ein Maschinenteil von einem Menschen unterscheiden, noch die psychologische Manipulation eines Menschen von der moralischen Achtung vor seiner Person. Da er keine philosophischen Argumente jenseits eines erkenntnistheoretischen Empirismus und eines zwar gut gemeinten, aber eigentlich willkürlichen Utilitarismus vorzuweisen hat, öffnet er die Schleusen für einen vollständigen Subjektivismus und Relativismus der moralischen und rechtlichen Grundwerte.

Sein persönliches Plädoyer für eine humanitäre Wunschvorstellung verbindet sich mit einem fundamentalen Angriff auf die sittlichen Grundlagen der Verfassung der Bundesrepublik Deutschland, ihres Rechtsstaates und ihrer Rechtskultur, aber auch diejenigen der europäischen und internationalen Menschenrechtskonventionen. Dabei ist sich Franz-Josef Wetz des provokativen Charakters seines Skeptizismus durchaus bewusst, wie der Untertitel seines Buches verrät. Während andere Philosophen, Theologen und Juristen im Stillen auf seriöse Art und Weise an den drängenden Fragen arbeiten, hat Wetz bewusst eine breitere Öffentlichkeit gesucht und gefunden. Ob er die Leser seines Buches wachgerüttelt hat oder zusätzlichen Schaden angerichtet hat, wage ich nicht zu beurteilen. Es steht ihm zwar zu so ein Buch zu schreiben, aber es steht auch anderen zu, es aufs heftigste zu kritisieren. Dass ihm seine Provokation gelungen ist, bedeutet noch lange nicht, dass es sich um ein gutes Buch handelt, dem man viele Leser wünscht. Für meinen Teil wünsche ich ihm nur solche Leser, die genug Verstand haben, aus seinen Fehlern zu lernen.